

Die
russische Kirche in Livland
unter Nikolaus I.

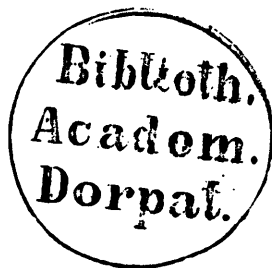
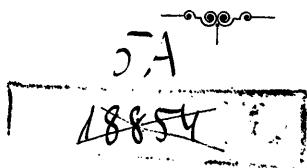
Nach dem Werke J. Listowski's:
„Philaret, Erzbischof von Tschernigow.”



Ein kulturhistorischer Beitrag

von

M. von Bröndsted. *acc. 63715*



BERLIN 1888.

Druck und Verlag von Georg E. Nagel.

Kleine Ursachen — grosse Wirkungen! Die Wahrheit dieses Satzes hat noch überall Bestätigung gefunden, wo im politischen, wirthschaftlichen oder religiösen Leben der Völker entscheidende Reformen sich vollzogen. Auch in den protestantischen Ostsee-Provinzen Russlands hat ein ähnlich geringfügiger Zufall schwerwiegende Folgen nach sich gezogen, haben eine handvoll Groschen und etliche Brosamen den Grund gelegt zu der orthodoxen russischen Kirche, welche dort heute festen Fuss gefasst und namentlich durch ihr erstaunlich schnelles Wachsthum in den letzten Jahrzehnten volle Gleichberechtigung sich errungen hat.

Eine schwere Zeit war über die baltischen Länder hereingebrochen. In Livland, zur Zeit Katharina der Grossen, einfach das Gouvernement Riga genannt, herrschte Missernte und Tausende starben den Hungertod. Da schlichen sich eines Tages sieben abgehungerte Letten in den Hof des russischen Bischofs hinein. Sobald Irinarch, der damalige Bischof in Riga, die elenden Gestalten erblickte, liess er sie zu sich bescheiden und gab ihnen von seinen eigenen kärglichen Mitteln Geld und Brod, so weit der Vorrath reichte. Nach einigen Tagen erschienen bei ihm siebenzig Letten. „Meine Freunde“, sagte der ehrwürdige Prälat zu ihnen, „Ihr müsst mich entschuldigen, sieben Armen konnte ich wohl helfen, nicht aber siebenzig“. — „Aber Väterchen“, lautete die Antwort, „wir sind gar nicht nach Brod zu Dir gekommen. Unsere Nachbarn erzählten uns, wie warme und rege Theilnahme Du an ihrer Noth genommen, wie Du ihnen schnell geholfen hast, während unsere Barone, für die wir und unsere Väter im Schweisse unseres Angesichts arbeiten müssen, sich völlig gleichgiltig unserer Lage gegenüber verhalten, und unsere Pastoren, die wir unterhalten, theilnahmlos uns fern bleiben, während Du, der Priester einer fremden Kirche, die helfende Hand ausstrecktest. So haben wir denn gedacht, dass Deine Kirche nicht schlechter sein könne, als die unsrige, dass Eure Lehre vielmehr die wahre

Lehre Christi sein müsse. Und darum kommen wir jetzt zu Dir mit der Bitte: Nimm uns in den Schooss Deiner Kirche auf.“

Ihre Bitte ward erfüllt; die Leute vergassen ihren Hunger, bei ihrer Rückkehr nach den Dörfern verkündigten sie überall, dass sie die Wahrheit gefunden und nach einigen Tagen kamen wieder einige Hundert Letten zu dem russischen Bischof.

Im Jahre 1841 hätte sich unter den Letten das Gerücht von dem Erlass eines Ukases verbreitet, der ihnen die Erlaubniss zur Ansiedelung in den inneren Gouvernements ertheilte. Dies Gerücht rief eine lebhaftere Bewegung hervor, das durch Arbeit erschöpfte und mit Abgaben belastete Volk strömte scharenweise nach Riga, um sich zur Ansiedelung einschreiben zu lassen. Die Gouvernementsbehörden wurden von allen Seiten bestürmt, sie vermochten nicht der Bewegung Herr zu werden und suchten sich schliesslich damit zu helfen, dass sie die Leute ins Gefängniss warfen oder ihnen, wie den Arrestanten, das Haupthaar abrasirten und die Bittschriften abwiesen. — Als auf Befehl derselben Behörde der Gensdarmen-Oberst Kirsch sich weigerte, die Bittschriften zu empfangen, wandten sich die Leute wieder an den Bischof Irinarch. Dieser gab ihnen den Rath, nach Hause zurückzukehren, ihre Arbeit wieder aufzunehmen in Treue und Gehorsam zu den Gutsbesitzern, aber er nahm zu gleicher Zeit auch ihre Bittschriften in Empfang. Nicht bloss aus Mitleid zu ihrer trostlosen Lage ward er zu dieser Handlung getrieben, sondern kraft des bischöflichen Eides, der ihn verpflichtet „den Schwachen zu helfen“ und, wenn nötig, dem Kaiser selbst zu schreiben; ja, er hielt es für seine heilige Pflicht, die unglücklichen Verhältnisse des Landes zur Kenntniss des Monarchen zu bringen. Zu diesem Zweck übersandte er dem Oberprokureur des heiligen Synods, Grafen Protassow, die Bittschriften der Letten. Als diese inzwischen hörten, dass der Bischof die Eingaben der Wittenhof'schen Bauern angenommen habe, begannen sie von allen Orten zu ihm zu kommen. Nachdem Irinarch dem Grafen Protassow drei Original-Bittschriften übersandt hatte, schrieb er ihm, „dass die Bauern des Gouvernements Livland scharenweise nach Riga strömten, um hier Schutz zu finden gegen die Unterdrückung der Gutsbesitzer, welche sie mit schweren Arbeiten und Abgaben belasteten, wodurch sie und ihre Familien der täglichen Nahrung beraubt würden. Zu diesen Klagen fügten sie die Bitte um Erlaubniss zur Ansiedelung in anderen Gouvernements, wo sie Kronbauern werden könnten. Bald danach enthielten die Bittschriften, welche bei Irinarch einliefen, das Ersuchen um zwei Vergünstigungen: Uebersiedelung und Uebertritt zur russischen Kirche. Konnte Irinarch nun auch die erstgenannte Bitte nicht erfüllen, so durfte er kraft seiner bischöflichen Würde die letztgenannte nicht verweigern. Er theilte dem Grafen Protassow mit, dass mehrere Letten

den Wunsch ausgesprochen, zur orthodoxen Kirche überzutreten, dass sie sich in einer Nothlage befänden, da es ihnen verboten sei, nach der Stadt zu gehen, und dass sie sowohl mit körperlichen als mit Gefängnisstrafen belegt würden, sobald sie den Behörden ihre Klagen vorbrächten. Kaiser Nikolaus I. war entrüstet darüber, er äusserte zu dem Grafen Protassow, dass man ihm die Wahrheit verheimliche. Dem Minister des Innern, dem Grafen Strogonow und dem Grafen Benkendorf*) erklärte der Kaiser rundweg seine Unzufriedenheit. Das Resultat war, dass viele der höheren Beamten dem Rigaer Bischof feindselig gegenübertraten, besonders der Generalgouverneur von Livland, Baron Pahlen.

Zwischen Baron Pahlen und Irinarch entstand ein heftiger Briefwechsel. Irinarch schrieb ihm, dass er die Briefe Pahlens nebst den Bittschriften der Letten dem Grafen Protassow übersandt habe. Baron Pahlen war darüber aufgebracht. Er liess das Haus des Bischofs von verkleideten Soldaten umringen, die den Befehl erhielten, jeden, der das Haus Irinarchs verliess, festzunehmen und schrieb an Irinarch, dass er diejenigen, welche zu ihm mit der Bitte kämen, zur rechtgläubigen Kirche überzutreten, nicht empfangen dürfe, sondern solche vorläufig an die Gouvernementsbehörden zu verweisen habe. Irinarch antwortete, dass er als Diener der Kirche den Uebertritt niemandem verweigern könne, dass er keine Letten, welche sich nicht vordem bei den Gouvernements-Behörden angemeldet haben, empfangen, wovon die abrasirten Köpfe Zeugnis ablegen und dass die sein Haus umringende Polizei ohnehin jeden auffange. Er fügte noch hinzu, dass auch der letzte Brief Pahlens dem Grafen Protassow übersandt worden sei.

Aber der russische Bischof konnte, allein, wie er in dem Kampfe mit dem Generalgouverneur stand, nichts ausrichten. Baron Pahlen berichtete den Ministern: Grafen Strogonow und Benkendorf von der Aufwiegelung der Bevölkerung durch den Bischof Irinarch und seine Geistlichkeit, die im Volke den Glauben an die Möglichkeit einer Uebersiedelung bestärkten. Er schaffte auch als Zeugen einen gewissen Spasski herbei, den Irinarch wegen schlechter Führung aus dem geistlichen Stand ausgeschlossen hatte. Wie es sich später herausstellte, war dieser Zeuge von den Rigaischen Gouvernementsbehörden bestochen worden. Graf Strogonow meldete dies dem Kaiser und berichtete dem Grafen Protassow darüber. Letzterer verfasste auf Grund der Mittheilungen des Grafen Strogonow und der durch Pahlen eingezogenen Erkundigungen einen Bericht, den er dem Kaiser überreichte und in dem er hervorhob, dass Baron Pahlen die Verirrung der Bauern in Bezug auf die Uebersiedelung dem Auftreten des Bischofs zuschreibe, zum

*) Chef der III. Abtheilung und der Gensdarmerie.

Beweis dessen legte er das Concept einer Bittschrift bei, welche der russische Priester Fasonow korrigirt haben sollte, was sich später nicht bestätigte. Er äusserte dabei die Meinung, Irinarch sollte der Befehl gegeben werden, mit den civilen Behörden nicht in Widerspruch zu handeln und ähnliche Bittschriften von den Bauern nicht entgegenzunehmen, sondern dieselben dem Generalgouverneur zu überweisen. Der Kaiser stimmte der Ansicht des Grafen Protassow bei und fügte hinzu, dass Irinarch „ein strenger Verweis wegen seines unkorrekten und unklugen Auftretens zu ertheilen sei“.

Dem Willen der Behörden gemäss, empfing Irinarch die Bittschriften nicht, welche die beiden Gesuche um Uebersiedelung und um Aufnahme in die russische Kirche enthielten. Als die Letten von der Weigerung des Bischofs hörten, wandten sie sich an ihn ausschliesslich mit der einen Bitte um Aufnahme in die orthodoxe Kirche. Als Irinarch den Letten erklärte, dass mit dem Uebertritt durchaus keine Vortheile in Bezug auf Boden verbunden wären, antworteten die Letten mit überraschender Festigkeit: „Wenn der Kaiser wünscht, dass wir in unserer gegenwärtigen Provinz bleiben, so bleiben wir, nur wünschen wir, Russen im Glauben und Leben zu werden.“ Gleichzeitig berichteten mehrere Priester ihrem Vorgesetzten, dass die Letten sie um die Erlaubniss bäten, zu ihm zu kommen und ihre Familien in die orthodoxe Kirche aufnehmen zu lassen. Irinarch erstattete seinem Vorgesetzten, dem Erzbischof in Pskow, ebenso dem Grafen Protassow hierüber Bericht.

Irinarch gehörte nicht zu den Leuten, welche im Dienste der Kirche aus Furcht vor Verfolgung zurückschrecken. Um daher einen erfolgreichen Widerstand gegen die orthodoxe Kirche zu ermöglichen, musste Irinarch vollständig beseitigt werden, und zu diesem Zweck wurde ein Plan ausgedacht. Man wusste, wie scharf Kaiser Nikolaus Alles beurtheilte, was zur Unruhe Veranlassung geben könnte, und es ist genügend bekannt, dass er ähnlichen Umständen eine zu grosse Bedeutung beilegte, auf diese empfindliche Seite des Monarchen rechneten die livländischen Beamten bei ihrem Vorhaben. Durch den Grafen Strogonow und Benkendorf liess Baron Pahlen den Kaiser wissen, dass eine Verschwörung sich über die ganzen Ostseeprovinzen verbreitet habe, deren Führer Irinarch und seine Priester wären. Baron Pahlen berichtete, dass Irinarch noch immer die Bittschriften der Letten in Empfang nehme und die Bittsteller zu den Priestern sende, wo ihnen die Möglichkeit einer Uebersiedelung unter der Bedingung, dass sie zu der orthodoxen Kirche übertreten, eingeredet werde, dass die Bauern ferner schon anfangen, geheime Versammlungen abzuhalten, ihr Geld zu vergraben oder dasselbe durch ihre Dorfschulzen Irinarch zu übersenden; dass die verabschiedeten

Soldaten schon bei den Schlagbäumen, also gewissermassen an den Thoren, von den lettischen Schulzen empfangen würden, welche sich als Abgesandte des Irinarch ausgaben und sie zu den Priestern führten, die ihnen, für den Fall, dass sie zur rechtgläubigen Kirche überträten, Haus, Boden, Vieh und eine ganze Wirthschaft versprächen; dass endlich die Bauern ihre Arbeit vernachlässigten, Widerstand leisteten und mit blutiger Entscheidung drohten, wenn zum Herbst ihre gegenwärtige Lage nicht geändert würde. Derartige Nachrichten, die zum Kaiser drangen, verfehlten ihre Wirkung nicht. Nicht nur der Kaiser, sondern jeder Russe, der dem Thron nahe stand, betrachtete mit Bestürzung diese Begebenheiten, als ob man die Röthe einer politischen Feuersbrunst, die ganz Russland erfassen würde, voraussähe.

Baron Pahlen ernannte unterdessen eine Untersuchungskommission und ergriff militairische Massnahmen, er reiste selbst in Livland umher; kurz, er entwickelte eine bewunderungswürdige Energie, um die sogenannte Verschwörung zu unterdrücken. Ueber dies Alles erstattete er dann Bericht nach St. Petersburg, wo man Alles für echte Waare nahm. Soldaten und Kosaken rückten gegen die Verschwörer aus und — wunderten sich, dass dieselben nirgends zu finden waren: die Bauern verrichteten, wie früher, ruhig ihre Arbeit. Aber irgendwie musste man doch ein Schauspiel insceniren, eine Jagd auf die Letten veranstalten. Sie sind ja doch nicht Deutsche; warum sollte man sie nicht jagen? Und der zivilisirte Verwalter von Livland begegnete denn auch einem Zuge von lettischen Lastwagen, die nach Riga um Proviant fuhren; dieselben wurden umzingelt, die Mannschaft ergriffen und ins Gefängniss gesteckt.

Irinarch, der wohl wusste, wie die Meldung des Baron Pahlen an den Kaiser lauten würde, schrieb dem Grafen Protassow: „Was die Bewegung unter den Bauern betrifft, welche der Generalgouverneur beinahe als offenbaren Aufruhr darstellt und gegen die er es für nöthig hält, militairische Hilfe anzuwenden, so kann ich Ew. Erlaucht versichern, dass diese Bewegung oder Aufwiegelung nichts anders ist, als der innige und fast allgemeine Wunsch der Bauern, in die rechtgläubige Kirche einverleibt zu werden.“ Nachdem er gezeigt hatte, dass dieser Wunsch eine grosse Unruhe bei den Civil-Behörden hervorgerufen hatte, rieth er alle Massregeln zu ergreifen, damit die Sache nicht nach den einseitigen Berichten des Generalgouverneurs entschieden würde. „Um die gegenwärtige Angelegenheit in ein neues Licht zu stellen und die Thatsache noch glaubwürdiger zu machen“ — so schrieb er — „dass die hiesigen Bauern wirklich den Wunsch hegen, zu der rechtgläubigen Kirche überzutreten, so muss ich Ew. Erlaucht sagen, dass der lutherische Glaube in Livland sich

in einem Neologismus verwandelt hat, ähnlich dem, der sich über ganz Deutschland, um nicht zu sagen ganz Europa verbreitet hat; dass die Landpastoren nur ein Mal im Monat auf der Kanzel erscheinen, wenn nicht noch seltener; dass die Taufe der Neugeborenen nur bei den adeligen Bewohnern vollführt wird, bei den Bauern wird dies dem Küster oder dem Kirchendiener überlassen, welche den Pastoren einen Schein über die von ihnen vollzogene Taufe übergeben, damit die Getauften in die Kirchenbücher eingetragen werden, und dass die Beerdigung der Todten auf ähnliche Art geschieht. Eine derartige lässige Verrichtung der Pflichten seitens der Pastoren hat schon längst das Herz der Bauern zu der lutherischen Religion und ihren Seelsorgern erkaltet und sie für die rechtgläubige Kirche günstig gestimmt.“

Irinarchs Worte machten auf den Grafen Protassow wenig Eindruck und brachten der Sache der russischen Kirche keinen Nutzen. Auf der anderen Seite wurden die Intriguen der deutschen Barone mit voller Energie geführt. Auf den Kaiser fing man von verschiedener Seite, ja, selbst von Preussen aus, zu wirken an. Irinarch stand allein. Keine einzige ermunternde Stimme zur Vertheidigung des russischen Landes und der russischen Kirche drang zu ihm. Auf Veranlassung des Oberprokureurs erhielt schliesslich Irinarch den Befehl, aus Riga nach Pskow zu übersiedeln, während die Priester Sabolozki und Fasonow und der Klosterbruder Annenkow nach Petersburg befohlen wurden. Vierzehn Fragepunkte wurden Irinarch vorgelegt, welche nach den, der Regierung eingesandten, falschen Berichten aufgestellt waren. Als die Antwort Irinarchs und der Priester dem Kaiser vorgelegt wurde, scheint es, dass dieser die Sache durchschaut und die Wahrheit erkannt hat. Jedenfalls hatte der durch die früheren Angaben hervorgebrachte Eindruck sich bedeutend abgeschwächt. Der Synod vertheilte die obengenannten Priester in die Petersburger Diöcese, und der Kaiser bestätigte die Ernennung, während Irinarch das Vikariat in Woronesj erhielt.

So standen die Verhältnisse, als Philaret zum Bischof von Riga ernannt wurde.

Die Ernennung des damaligen Rektors der geistlichen Akademie Moskau's Philaret zum Bischof von Riga erklärt sich durch seine genaue Kenntniss der deutschen theologischen Litteratur und der deutschen Sprache.

Die Nachricht von seiner Ernennung, welche Philaret als Revisor der geistlichen Angelegenheiten in Simbirsk erhielt, traf ihn wie ein Donnerschlag. Er lebte nur für die Akademie, für seine Studien, seine Bibliothek und schien nur den einen Wunsch zu haben, diese nicht mehr verlassen zu brauchen. Er hatte so grosse litterarische Arbeiten vor und

seine Pläne waren so weitgehend, dass es ihm sehr leid that, denselben entsagen zu müssen.*)

Die Einweihung Philarets zum Bischof von Riga fand in der Kasan-Kathedrale den 21. December 1841 statt. Es war in Russland bis dahin Sitte, dass der neue Bischof den Mitgliedern des heiligen Synods einen Mittag giebt. Philaret aber folgte dieser Sitte nicht, theils seiner persönlichen Anschauungen wegen, theils weil ihm die Mittel dazu fehlten.

Erst nach einem halben Jahre, im Juli 1842, begab er sich nach Riga. „Wie schwer es mir auch ist, hier zu leben“, so schreibt Philaret an einen Freund, „so fühle ich doch, dass ganz andere Betrübnisse mir in der Zukunft bevorstehen. Unlängst sandte man mir die Rigaischen Verwaltungsjournale, und nun erst ersehe ich zum Theil, was mir Riga verspricht, welche Sorgen, welche geistigen Leiden mich dort erwarten“.

Das waren die Empfindungen, mit denen Philaret nach Riga reiste; aber das, was ihn wirklich in dieser verhängnissvollen Diöcese erwartete, davon hatte er nur eine sehr schwache Vorstellung.

Vor der Abreise, als Philaret sich dem Kaiser vorstellte, wurde es ihm als Pflicht auferlegt, vorsichtig und in Uebereinstimmung mit den Civilbehörden zu wirken. Für die Sache der rechtgläubigen Kirche in Uebereinstimmung mit den Civilbehörden, welche sich aus aller Kraft bemühten, die rechtgläubige Kirche zu unterdrücken, war selbstverständlich gleichbedeutend mit dem Versprechen Philarets, nichts zu unternehmen. Ausserdem wurde die Instruktion für den Bischof von Riga umgeändert: „Aufmerksamkeit und Klugheit im Verein mit Umsorg und Vorsicht werden seitens des Bischofs erfordert im Verkehr mit den Andersgläubigen, aus denen die Bevölkerung der Gouvernements Livland und Kurland grösstentheils besteht; in den Beziehungen zu den Civilbehörden ist eine besondere Umsicht in solchen Angelegenheiten nothwendig, wo die Anschauungen der weltlichen und geistlichen Behörden auseinandergehen; in solchen Fällen hat der Bischof, beyor er zum Handeln schreitet, seinen Erzbischof um Rath zu fragen und, je nach der Wichtigkeit der Sache, über dieselbe an den Oberprokureur des heiligen Synods Bericht zu erstatten; dabei müssen die einstimmigen und einhelligen Operationen beider Behörden sorgsamst erhalten werden“. Die Vorsicht ging noch weiter: „Die Bittschriften, welche dem Bischof eventuell über-

*) Von den zahlreichen theologischen Schriften Philarets ist „Die Geschichte der russischen Kirche“ das bedeutendste Werk. Die fünf Abtheilungen dieses Werkes sind seit 1847 einzeln und einige davon in vier Auflagen erschienen. Ins Deutsche übersetzt von Dr. Blumenthal. Der Kirchenhistoriker Philaret, Bischof von Riga und später Erzbischof von Tschernigow, darf mit dem Moskauer Metropolit Philaret, seinem älteren, ihn aber überlebenden Zeitgenossen nicht verwechselt werden.

reicht werden und die beiden Punkte enthalten: den Uebertritt zur orthodoxen Kirche und den zweiten, der zur Zeit der Prüfung der Gouvernementsbehörden unterliegt, dürfen überhaupt nicht entgegen genommen werden“.

Eingeschüchtert durch das Schicksal Irinarchs und die Warnungen, welche er sowohl von offizieller Seite als von verschiedenen Privatpersonen hören musste, trat Philaret seinen Dienst mit grosser Vorsicht an. Es war ihm klar, dass er sich in den Augen der Regierung eine starke Position verschaffen musste, damit keine Verleumdung über ihn geglaubt würde und seine eigenen Erklärungen Gewicht und Bedeutung hätten; stände er in den Augen der Regierung auf festem Boden, würde er kühner anfangen können zu handeln.

Trotz dieses Wechsels des Oberhirten gaben die Letten den Gedanken an den Uebertritt zur russischen Kirche nicht auf. In dem Bericht an den Oberprokureur des heiligen Synods beschreibt Philaret den ersten Fall, wo Letten sich an ihn wandten. „Am Abend des 1. August 1842 hörte ich, dass zwei Letten nach Riga gekommen und, nachdem sie den Priester nach mir gefragt, wieder fortgegangen waren. Am Morgen des zweiten hielt ich es für meine Pflicht, persönlich über diesen Fall mit Sr. Exellenz dem Herrn Civil-Gouverneur (damals war der Militär-Gouverneur nicht in Riga) Rücksprache zu nehmen. Nachdem ich von den beiden Letten erzählt hatte fragte ich, ob es nicht für die Ruhe mit Gefahr verbunden wäre, wenn ich, in Uebereinstimmung mit meinem Gewissen und den mir von dem Kaiser erteilten Instruktionen, den Letten, sobald dieselben kämen, Gehör schenkte? Ich fügte noch hinzu, dass ich jedenfalls bereit sei, aufrichtigen Rathschlägen zu folgen und dass ich es für meine Pflicht halte, die Letten nicht anders als in der Gegenwart des Polizeimeisters anzuhören und auch in seiner Gegenwart ein Protokoll darüber aufzunehmen. Der Gouverneur war ganz meiner Ansicht und gab dem Gedanken, der übrigens auch der meine war, Ausdruck, dass die von uns Beiden aufgeschriebenen Worte als Akten gelten sollten. Im Laufe des Gespräches liess er durch nichts merken, dass Unruhen unter den Letten zu befürchten seien, da keinerlei Anzeichen dazu vorhanden waren. Er gab mir den freundschaftlichen Rath, die Letten nicht in Scharen zu empfangen, aber entschiedene Massregeln zu ergreifen, und dann erlaubte er, dass die Priester, wenn die Letten zu ihnen kommen sollten, von meiner Ankunft und meinem Wohnort erzählen könnten, aber weiter nichts (? !). Auf diese Weise war ich vollständig beruhigt und gänzlich davon überzeugt, dass, wenn ich die Letten sprechen würde, daraus nichts Besonderes entstehen könnte, dass mein Verfahren vielmehr mit dem Willen des Kaisers und den Forderungen grösster Vorsicht übereinstimmen müsste. Meine Ruhe

wurde durch die Nachrichten, welche mir sowohl von den Priestern als von anderen Personen zungen, dass im Lande alles ruhig sei, noch mehr bestärkt, auch die örtlichen Behörden waren, wie mir versichert wurde, derselben Ansicht. Den 4. August gegen 3 Uhr Nachmittags, als ich von dem Kirchhofe, wo ich eine Seelenmesse gelesen, zurückkehrte, hörte ich, dass zwei Letten mich zu sprechen wünschten. Ohne sie mir hereinzulassen, sagte ich, dass man zunächst den Polizeimeister Jasikow kommen lassen möge. Als er kam, fragte ich ihn unter Anderem über die Lage der Letten. Er erzählte mir, wie es früher war, dass sie aber jetzt vollständig ruhig seien, dass sie sehr gutes Korn bauten und friedlich lebten. Zufällig, aber wohlthätig in der Folge, fragte ich ihn, ob er zu dem Dollmetscher Vertrauen habe, welcher sich mit den Letten eingefunden? Er antwortete, dass er selbst die lettische Sprache ganz beherrsche, um die Unkorrektheit des Dollmetschers zu erkennen, und dass ein anderer Dollmetscher nicht nöthig sei. Darauf wurden die Aussagen der Letten entgegengenommen und mit aller Genauigkeit von mir niedergeschrieben, indem ich mir Mühe gab, der Wahrheit der Forderungen auf den Grund zu kommen. Ich halte es für nothwendig zu bemerken, dass die Fragen meistens seitens des Polizeiobersten vorgelegt wurden. Als die Aussagen beendet waren, beehrte der Oberst Jasikow sich zu entfernen, indem er sich mit einer Untersuchung entschuldigte. Ich meinerseits begab mich dem Befehl des Kaisers gemäss sofort zum Generalgouverneur, um demselben persönlich Bericht zu erstatten und dann die nöthigen Papiere in dieser Sache anzufertigen.“

Philaret traf den Gouverneur nicht und musste die Zusammenkunft bis zum nächsten Morgen aufschieben. Am Morgen kam der Polizeimeister an, um die gestrigen Aussagen der Letten zu unterschreiben. Als er sich aber auf die Bestätigung, dass die Aussagen der Letten richtig wiedergegeben seien, beschränken wollte, forderte der vorsichtige Philaret, dass er auch des Vorschlages bezüglich des Dollmetschers und seiner Kenntnisse der lettischen Sprache erwähne.

Wie vorsichtig auch der junge Bischof in dieser Sache vorging, es blieben ihm doch manche Unannehmlichkeiten nicht erspart. Der Erfolg der Intriguen dem Bischof Irinarch gegenüber hatte die deutsche Partei, deren Hauptführer der Generalgouverneur Baron Pahlen selbst war, ermuthigt. Als Philaret dem Baron Pahlen von den beiden Letten, die zu ihm gekommen waren, und von den Schritten, die er beim Gouverneur und bei dem Polizeimeister gethan, erzählt hatte, war Pahlen einigermaßen beruhigt. Philaret fragte nun, ob es nicht nöthig erscheine, besondere Massregeln zu ergreifen in ähnlichen Fällen und äusserte seine Bereitwilligkeit, sich nach den Anzeigen der Civilbehörden zu richten. Die Antwort

des Generalgouverneurs bestand darin, dass die Polizei beordert wurde, das Haus des Bischofs scharf daraufhin zu beobachten, ob nicht mehr Letten einträfen.

Trotz der beruhigenden Erklärungen Philarets befolgte Baron Pahlen seine frühere Taktik, indem er den orthodoxen Glauben energisch verfolgte. Eine besondere Kommission wurde ernannt, welche mit den gewöhnlichen Waffen — Intriguen, Verleumdung, Bestechung u. s. w. zu Werke ging. Alle Mittel wurden angewendet, um die orthodoxe Geistlichkeit als die Schuldige hinzustellen. Unzufriedene Edinowerzen*) und Raskolniken und die verschiedensten Spitzbuben wurden als Zeugen geworben, ein orthodoxer Priester, Jemeljanow, wurde sogar wegen Aufhetzung der Letten zum Uebertritt in die russische Kirche angeklagt.

Inzwischen wurde Philarets Brief an den Grafen Protassow mit der Beschreibung des ersten Empfanges der Letten durch Philaret dem Kaiser vorgelegt, welcher befahl, dem Bischof Philaret die Billigung seines Verhaltens als „klug und umsichtsvoll“ zu erklären.

Der ruhige Ton der Briefe Philarets an den Oberprokureur des heiligen Synods, der sich von jeder Reizbarkeit fernhielt und klar in den Mittheilungen war, und schliesslich auch die Klagen der Russen über die Schädigung der russischen Sache drangen zu dem Ohr des Oberprokureur und weckten seine Aufmerksamkeit. Ausserdem wurde Graf Strogonow als Minister des Innern von dem energischen und klugen Perowski ersetzt, der sich der Sache der orthodoxen Kirche warm annahm. Unter dem Druck solcher Umstände legte Graf Protassow dem Kaiser die von dem Bischof Philaret eingesandten Berichte vor und erinnerte an dessen von dem Kaiser selbst gebilligtes Auftreten. Gleichzeitig machte er den Vorschlag, in Hinblick auf die widersprechenden Erklärungen des Baron Pahlen und des Bischof Philaret und in Anbetracht der Bedeutung des Priesters Jemeljanow, der auf die Edinowerzen einen grossen Einfluss besass, die Sache dem Minister des Innern zur Untersuchung zu übergeben, damit die geistliche Behörde, wenn die Schuld des Priesters sich herausstellte, denselben sofort entfernen könne. Der Kaiser gab hierzu seine Zustimmung. Der ganze Briefwechsel Philarets wurde dem heiligen Synod vom Oberprokureur übergeben. Der Synod brachte zum allerhöchsten Gutachten die Massregel in Vorschlag, dass der Bischof von Riga über jeden, der in die orthodoxe Kirche übertreten wollte, die Erlaubnis des Synods einhole. Dadurch würde man nicht bloß erfahren, wie viele den Religionswechsel wünschten, sondern müsste auch ein Zusammenstoss des Bischofs mit den lokalen Behörden vermieden

*) Religiöse russische Sekte.

werden, denen ein Kampf mit dem Synod schwieriger wäre, als ein solcher mit einem einzigen Bischof. Auch zu diesem Vorschlag des Synods gab der Kaiser seine Zustimmung.

Bald darauf meldete der Minister des Innern Perowski dem Kaiser das Ergebniss der Untersuchung, dass die gegen den Priester Jemeljanow sowie überhaupt gegen die orthodoxe Geistlichkeit erhobene Anklage grundlos sei und dass die livländischen Behörden parteiisch gehandelt hätten. Der Oberprokureur des heiligen Synods ging nun kühner vor. Nach dem Berichte Perowskis bat er um die Erlaubniss des Kaisers, den früher vorgelegten Vorschlag des heiligen Synods in Bezug auf den Uebertritt der Letten in Ausführung zu bringen. Der Kaiser bestätigte diesen Vorschlag und ertheilte den Befehl, für die Letten und Esten den Gottesdienst in ihrer eigenen Sprache abzuhalten. Es war dem Baron Pahlen jetzt nicht mehr möglich, den früheren Zustand aufrecht zu erhalten, nirgends erhielt er Unterstützung, denn auch der mächtige und einflussreiche Freund Pahlens, Graf Benkendorf, starb zu jener Zeit im Auslande.

Benkendorfs Platz nahm Graf Orlow ein und im Verein mit ihm gelang es Perowski, die Entfernung des Baron Pahlen und an seiner Stelle die Ernennung Golowins durchzusetzen. Dieser Wechsel gab der deutschen Partei zu denken. Baron Pahlen hielt man allgemein für so mächtig und sicher in seiner Stellung, dass Niemand an die Möglichkeit seiner Entfernung gedacht hatte. Und nun war er von einem Russen, jedenfalls einem Mann mit russischem Namen ersetzt. Aber nicht genug hiermit, Kaiser Nikolaus Pawlowitsch sprach durch ein entscheidendes Wort seinen unwiderruflichen Willen dahin den livländischen adeligen Deputirten gegenüber aus, dass er, der selbst zu der orthodoxen Kirche gehöre, den freien Uebertritt zu der Staatskirche niemandem verbieten dürfe; er legte ihnen vielmehr ans Herz „die Existenz und die Lage der livländischen Bauern zu bessern“. Der Minister des Innern, welcher dem Generalgouverneur den Willen des Kaisers amtlich mittheilte, lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Unterdrückung der Bauern seitens der Gutsbesitzer und der protestantischen Geistlichkeit. In der Resolution des Kaisers heisst es, er wünsche, dass die Beamten „mit beiden Augen sehen, Neues nicht anzetteln und in allen Fällen blind meinen Befehlen gehorchen, aber gegen jeden, wer es auch sei, der sich meinem Willen nicht unterwirft, wie gegen einen Aufrührer vorgehen“.

Unter so günstigen Zeichen begann im Jahre 1845 die Bewegung. Aber alle diese Hoffnungen flogen wie Staub auseinander, da Generalgouverneur Golowin sich als sehr schwach erwies. Die Sache der russischen Kirche fand bei ihm keine energische Stütze, weil er der Ueberzeugung war, dass das

System sehr bald umschlagen und die Ansicht des Kaisers sich von neuem ändern würde. Der Kriegsminister Graf Tschernischow gab sich alle erdenkliche Mühe, um Perowski ein Bein zu stellen und dessen Plänen in Livland zu schaden. Auch viele der Beamten Golowins verhielten sich völlig gleichgiltig dieser Sache gegenüber, um nicht mehr zu sagen. Der einzige Mensch fast, der auf Philarets Seite stand und der Sache ergeben war, war Graf D. N. Tolstoi, mit dem Philaret bis zu seinem Tode in guter Freundschaft lebte.

Bei seiner Ankunft in Riga fand Philaret die Sache der orthodoxen Kirche fast vernichtet. Von den unter Irinarch Bekehrten war fast die Hälfte abtrünnig geworden. Hierüber schrieb Philaret folgenden Brief an den Grafen Protassow: „Es ist zu bedauern, dass die Gutsbesitzer sich so sehr über den Wunsch der Bauern, zu der orthodoxen Kirche überzutreten, beunruhigen. Die Bestürzung der Pastoren ist natürlich, obgleich einige von ihnen sich zu fanatischen Angriffen gegen die orthodoxe Kirche hinreissen lassen. In öffentlichen Gesprächen in Riga haben die Gutsbesitzer zugegeben, dass es eigentlich nicht die Schwächung des Lutherthums sei, was sie interessirt, sondern sie fürchten, dass 1) sie bei den orthodoxen Priestern die bestimmende Macht über die Bauern nicht haben werden, wie es bei den lutherischen Pastoren der Fall ist und 2) wünschen sie, Livland abgesondert von Russland zu halten und nichts Russisches hineinzulassen“.

Der Eifer Philarets konnte sich mit der Sorge um die Erhaltung der übriggebliebenen orthodoxen Mitglieder nicht begnügen. Ueberzeugt von den ungerechten und in politischer Hinsicht dem grossen Vaterlande schädlichen Ansprüchen der Gutsbesitzer, war es sein Wunsch, den Uebertritt zu einem dauernden zu gestalten, die Uebergetretenen gegen die Ränke der Feinde zu schützen und mit dem Triumph der Kirche die ursprüngliche Vereinigung des Landes mit Russland herzustellen. Um dieses Ziel zu erreichen, stellte er folgende Forderungen als nothwendig auf:

1. Anweisung der Gemeinden und Errichtung neuer Kirchen.
2. Ernennung der Priester aus der Mitte der Eingeborenen, um dadurch neue Mitglieder der Kirche zuzuführen, hierzu als nothwendige Vorbereitung
3. Errichtung geistlicher Schulen.
4. Einführung der Landessprache in den Gottesdienst.
5. Instruktion der Priester, welche die Lettische Sprache kennen.
6. Sorge um die Aufklärung des Volkes im Geiste der russischen orthodoxen Kirche und Eröffnung von Gemeinde-Kirchenschulen anstatt der lutherischen Schulen.
7. Erleichterung des Uebertritts zur orthodoxen Kirche und zu diesem Zweck

8. Heranziehung von Leuten von höherer Bildung zu diesem Dienst; daher
9. Erhöhung der Gehälter der Geistlichen.
10. Schutz der Bevölkerung gegen die Verfolgung und Unterdrückung der Gutsbesitzer und der lutherischen Pastoren und
11. Schutz der orthodoxen Kirche, um dieselbe in den Augen der Bevölkerung zu heben, gegen die Beleidigungen seitens der Protestanten.

Philaret bestimmte die Vertheilung der Kirchen und der Gemeinden.

Noch im Jahre 1844, als Baron Pahlen Generalgouverneur von Livland war, wurde es erlaubt, eine orthodoxe Kirche in Windau zu eröffnen. Aber wie viel Mühe kostete es! Philaret schrieb an den Synod, dass es nothwendig sei in dem Schloss zu Windau, wo die lutherische Kirche sich befand, für welche ein neues Gebäude aufgeführt wurde, auch eine orthodoxe Kirche einzurichten, weil die nächste Libauische Kirche 30 Werst entfernt lag. Baron Pahlen schrieb an Philaret sowie an den Grafen Protassow und an Perowski, dass dies überhaupt unmöglich sei, weil alle Theile des Schlosses benutzt würden, ferner berief er sich auf die Erklärung der Baucommission, dass, wenn auch das Schloss nicht benutzt werde, es doch nicht möglich sei, eine Kirche einzurichten, weil das Schloss in der Nähe des Hafens liege, daher der Gottesdienst leicht gestört werden könne; ausserdem umfasse die für die Kirche in Aussicht genommene Räumlichkeit zwei Stockwerke; dazu komme, dass ein Pferdestall und ein Gefängniss, in welchem die polizeilichen Untersuchungen gerade zur Zeit des Gottesdienstes stattfänden, unmittelbar daranstossen; schliesslich gestatte die Konstruktion des Schlosses nicht die Aufstellung eines Altars mit der Heiligenwand in der Weise, dass alle Kirchenbesucher es sehen könnten. Aber Perowski begnügte sich nicht mit diesen Gründen, sondern forderte den Plan des Schlosses. Als Perowski den Plan gesehen hatte, fand er, dass eine Kirche an der von dem Bischof angegebenen Stelle sehr gut sich einrichten lasse; der Stall wurde fortgeräumt und die Polizeibehörden wurden beordert, die Untersuchungen und Bestrafungen während des Gottesdienstes zu unterlassen. Perowski äusserte dem Grafen Protassow gegenüber seine Ansicht, und dieser hielt dem Kaiser darüber Vortrag. Zweifellos hat Graf Protassow gleichzeitig einen Brief Philarets vorgelegt, worin erzählt wird, wie der Hauptmann Rönne nach seiner Rückkehr von Mitau erklärte, dass der Gouverneur versprochen habe, eine russische Kirche in dem Schloss, wo er wohnte, nicht einzurichten, sondern in einen unanständigen, von Schenken umgebenen Hause, was auch trotz des Befehles des Ministers des Innern geschehen werde. Nach dem Vortrag

des Grafen Protassow befahl der Kaiser die definitive Einrichtung der orthodoxen Kirche, ein Befehl, der die ganze deutsche Partei mit Baron Pahlen an der Spitze in grosse Verlegenheit brachte.

Der Widerstand gegen die Errichtung orthodoxer Kirchen ging so weit, dass Oberst Pistolkors, der auf seiner Meierei eine orthodoxe Kirche bauen liess, für einen solchen Verrath gegen den Protestantismus mit 50 Rubel bestraft wurde.

Generalgouverneur Golowin, der in Arensburg gewesen und dort eine Kirche in halb verfallenem Zustande gefunden hatte, erklärte Philaret seine Bereitwilligkeit zur Reparatur derselben einen Vorschlag zu machen. Als Philaret bis zum Herbst 1845 gewartet hatte, berichtete er dem Grafen Protassow über den Zustand der Kirche, und dass dieselbe versiegelt werden müsse. Der Generalgouverneur hatte Philaret mit seiner Erklärung beruhigen wollen, aber dann hätte man die Kirche wegen Baufälligkeit schliessen können. Philaret nahm sich alles dessen an, was die orthodoxe Kirche betraf, und liess sich nicht durch Versprechungen einlullen, sondern nahm nach Verlauf einiger Zeit selbst die Sache in die Hand, obwohl dieselbe bei der Unzufriedenheit des Kriegsministers mit Perowski schwer vorwärts zu führen war, da die Kirche in Arensburg zu dem Ressort des Kriegsministers gehörte.

Ungeachtet der Gleichgiltigkeit und des Widerstandes der lokalen Behörden richtete Philaret 63 lettische Kirchen-Gemeinden ein und eröffnete 20 beständige und 43 proviso-rische Kirchen, von denen 9 sich in militärischen Gebäuden befanden.

Philaret begriff, dass es zur Befestigung der Kirche nothwendig war, den Letten Priester aus ihren eigenen und zwar gebildeten Landsleuten zu geben. Um dem aber vorzubeugen, trafen die Lokalbehörden die Verfügung, dass die orthodoxen Priester in Dienstangelegenheiten nur in Begleitung eines Beamten in dem Gemeindebezirk herumfahren dürfen. Diese Verfügung war für die Priester gleichbedeutend mit dem Verbot, das Haus zu verlassen.

Noch bevor die Letten Rigas ihre eigene orthodoxe Kirche besaßen, hatte Kaiser Nikolaus den Befehl ertheilt, dass der Gottesdienst in lettischer Sprache in einer der russischen Kirchen Rigas abzuhalten sei. Diese Verfügung hatte wohlthuende Folgen. Philaret liess sofort die zum Gottesdienst gehörigen Bücher in die lettische Sprache übersetzen. Am 21. April 1845 wurde in der Prokowskischen Kirche der erste Gottesdienst in lettischer Sprache abgehalten. Die Kirche konnte die Zahl der erschienenen Besucher nicht fassen. Nicht allein die orthodoxen Letten, sondern auch Deutsche, die lettisch verstanden, kamen zum Kirchenbesuch. Dafür, dass die Bewegung unter den Letten, zu Gunsten der orthodoxen Kirche eine mächtige

war, sprach auch die Umkehr der Rigaer Sektirer, welche bisher im Verein mit den deutschen Protestanten gegen die Orthodoxie gekämpft hatten.

Interessant und sehr charakteristisch für Philaret und den Standpunkt, den dieser energische russische Bischof in der Orthodoxie vertrat, ist die Antwort, welche er auf die öfters aufgeworfene und zweifellos auch an höherer Stelle beachtete Frage giebt: Womit ersetzt die orthodoxe Kirche die Gelehrsamkeit der lutherischen Pastoren? Die Antwort Philarets lautet: „Möge man urtheilen, so viel man will, über seine eigenen Angelegenheiten und sich über fremde Sachen nicht beunruhigen; jeder ist verantwortlich vor Gott und den Mitmenschen. Die orthodoxe Welt soll Gott danken, dass ihre Priester den lutherischen Pastoren Livlands nicht gleichen, welche ihr Amt vernachlässigen und wie Leute, die sich für Geld und Eitelkeit interessiren, ein unordentliches Leben führen. Der Bischof von Riga sieht bei der Wahl zum priesterlichen Amte vor Allem darauf, dass die Personen, welche ernannt werden sollen, ein christliches Leben führen. Darin stützt er sich nicht allein auf das Gebot Gottes, sondern er handelt den Forderungen der zur orthodoxen Kirche Uebertretenden gemäss. Diejenigen, welche in dem Seelenhirten der livländischen Bauern vor Allem die aufgeblasene Gelehrsamkeit zu sehen wünschen, kennen nur wenig das Bedürfniss der hiesigen Bauern und beurtheilen die Sache falsch oder auf Art der europäischen Maulaffen. Die leblose, egoistische Gelehrsamkeit der hiesigen lutherischen Pastoren ist den livländischen Bauern schon zu verhasst, und sie verabscheuen dieselbe. Sie haben Priester nöthig, die von der christlichen Liebe erfüllt, einfach im Verkehr, mild im Gespräch, fromm und bereit sind, ihren Gram und ihre Freude zu theilen und mit ihnen zu beten. Wie oft hörte ich von den Uebergetretenen die Aeusserung: Jetzt beten wir für uns selbst und für diejenigen, welche unserem Herzen nahe stehen; früher aber beteten nur die Pastoren für sich, nicht aber für uns; jetzt beten wir für den Zaren, unseren Wohlthäter, was früher nicht der Fall war. Sie sind jetzt froh, sobald der Priester mit ihnen über ihre häuslichen Angelegenheiten spricht, und wenn der Bischof sie liebevoll über irgend etwas fragt, sind sie begeistert. Was die Kenntnisse betrifft, so sorgt der Bischof dafür, dass der Priester nicht gelehrter ist, als nöthig für den Seelenhirten der Bauern. Mehr zu verlangen, heisst Unvernünftiges fordern. Und diejenigen, welche jetzt zum Priesteramte vorbereitet werden, besitzen alle dazu erforderlichen Kenntnisse in befriedigendem Masse. Freilich, sie verstehen nicht, den Baronen Komplimente und auf dem Parkette Verbeugungen zu machen, sind nicht gewöhnt, mit den Gutsbesitzern die Zeit hinter den Karten zu verbringen, spielen nicht Fortepiano, parliren nicht fanzösisch, aber sollten

sie sich nicht schämen, welche sich unter den lutherischen Pastoren solcher Eigenschaften rühmen?⁴

Philaret beschränkte sich aber nicht auf eine sorgsame Auswahl von Priestern für seine jungen Gemeinden, sondern er bemühte sich auch, die Kirche von den Priestern zu reinigen, welche durch ihr Auftreten und Benehmen der orthodoxen Sache schaden konnten. Aber auch in diesem Bestreben stiess er auf Widerstand, z. B. bei seinem eigenen Vorgesetzten, dem Erzbischof Nathanail von Pskow. Jeder nämlich, der mit Philaret unzufrieden war, stellte sich unter den erzbischöflichen Schutz, indem er die Priester, welche ihre Pflichten erfüllten und das Vertrauen Philarets besaßen, zu verleumdern suchte. Besonders mit dem Propst Kuninski, der heimlich zu den Feinden Philarets hielt, hatte dieser einen schweren Stand und obgleich es ihm schliesslich, trotz des Widerstandes des Erzbischofs, gelang, die Verabschiedung Kuninskis durchzusetzen, blieb derselbe dennoch in Riga, wo der frühere orthodoxe Propst gegen Philaret und die orthodoxe Bewegung unter den Letten agitirte, bis Philaret dem Grafen Protassow schrieb, dass er sein Amt niederlegen müsse, wenn Kuninski nicht aus Riga ausgewiesen würde. Das geschah denn auch.

In seinen Bemühungen um die Ausbildung der zur orthodoxen Kirche Uebergetretenen wünschte Philaret Kirchen-Gemeindeschulen, für die er das Lehrprogramm bereits zusammengestellt hatte, zu eröffnen. Indess erlitt das Programm in der Kanzlei des Generalgouverneurs Schiffbruch. Erst nach vieler Mühe gelang es Philaret, die Sache durchzuführen, so dass neben jeder Kirche eine Schule eröffnet wurde. Da die Gemeinden sich oft 30 bis 40 Werst weit erstreckten, trafen die Schulkinder mit ihrem Brot und was sie sonst von Proviant mit sich führten, Montags früh in der Schule ein und blieben hier bis zum Sonnabend, wo die Eltern sie mit nach Hause nahmen.

Laut der dem Bischof Philaret ertheilten und vom Kaiser bestätigten Instruktion war der Meierei-Richter^{*)} verpflichtet, sich zu melden, sobald der orthodoxe Priester eintraf, um unter den auf der Meierei beschäftigten Bauern Unterschriften zum Uebertritt zur orthodoxen Kirche zu sammeln. Da aber der Meiereirichter unter irgend einem Vorwand auszuweichen wusste, und die Reisen der Priester daher oft vergeblich waren, bat Philaret den Generalgouverneur Golowin, den Priestern das Recht zu ertheilen, zum obengenannten Zwecke sich an den Amtsrichter oder Amtsvorsteher zu wenden.

Der Generalgouverneur gab hierzu zuerst seine Zustimmung, erklärte aber ein paar Tage später an Philaret, dass es ihm unbequem sei, eine derartige Verfügung zu erlassen.

^{*)} In Livland, Kurland und Estland besass damals jede grössere Meierei oder Pachtthof einen Richter.

Da dieser sich jedoch auf seine Instruktion berief, gab der Generalgouverneur dem Bischof zu verstehen, dass es ja den Bauern, welche in Geschäften nach Riga führen und zur orthodoxen Kirche überzutreten wünschten, nicht verboten sei, zu diesem Zweck zum Priester zu gehen. Um so grösser musste also Philarets Verwunderung sein, als einen Monat später der Polizeimeister von Riga verfügte, dass die Einwohner die zugereisten Letten nicht länger als 24 Stunden in ihrem Hause behalten dürften. Selbstverständlich war es der Vorbereitungen wegen gar nicht möglich, in 24 Stunden den Uebertritt zu bewerkstelligen. Um die Letten der Schwierigkeiten einer langen Reise nach Riga zu entheben, verfügte nun Philaret, dass die Bauern sich nach der nächstliegenden Stadt begeben sollten. Hierauf antworteten die Lokalbehörden mit folgender Massregel: sie sorgten dafür, dass der betreffende Bauer aus dem Gutsbureau einen Passierschein nach einer solchen Stadt bekam, in der es überhaupt keine orthodoxen Priester gab. Der Bauer traf ein und es wurde ihm Kopf und Gesicht mit Theer beschmiert. Er ging weiter nach der nächsten Stadt, und hier wurde er, anstatt zu dem Priester geführt zu werden, ins Gefängniss geworfen, wo er drei bis vier Monate sitzen musste, bis es Philaret gelang, bei dem Generalgouverneur Schritte zu seiner Entlassung zu thun. Aber die armen Familien zu Hause waren drei bis vier Monate der Arbeitskraft ihres Ernährers beraubt, die Zahlungen für den Boden konnten inzwischen nicht, oder jedenfalls nur unregelmässig erfolgen, weshalb die aus dem Gefängnisse kommenden Bauern bei der Rückkehr vom Gute fortgejagt wurden. Bei der Entlassung aus dem Gefängnisse wurden ihnen nicht die eigenen, sondern Arrestantenkleider gegeben, mit einem schwarzen Dreieck auf dem Rücken; dem Einen wurde der ganze Kopf, dem Andern die rechte oder die linke Seite des Kopfes abrasirt. Zusammengebunden in ganzen Scharen wurden sie nach Hause geführt, aber nicht den nächsten Weg, sondern durch verschiedene Ortschaften Livlands, vornehmlich mussten sie die Gegenden durchwandern, wo die Bewegung zu Gunsten der orthodoxen Kirche am meisten um sich gegriffen hatte, als abschreckende Warnung für ihre Landsleute. Es kam nicht selten vor, dass der Uebertretende 1500 Spiessruthen durchlaufen musste, wobei dann der Edelmann, der die Strafe diktirte, versicherte, dass ein jeder bestraft werde, der zu dem russischen Glauben übertreten wolle und statt den Gutsbesitzern und Pastoren zu gehorchen, den Betrügern folge.

Mit welchen grossen Schwierigkeiten die russischen Priester zu kämpfen hatten, wenn sie auf den Gütern der livländischen Gutsbesitzer die Unterschriften der Bauern zum Uebertritt sammelten, und was die Gutsbesitzer ungestraft sich den russischen Geistlichen gegenüber erlauben konnten, die nur

laut ihrer amtlichen Instruktion handelten, dafür folgendes Vorkommniß als beredtes Beispiel: In Marienburg hatte der Kirchspielrichter, der dem Sammeln von Unterschriften beiwohnen sollte, seine Amtspflicht dem Gutsbesitzer Baron Vittinghof übergeben. Als Letzterer zu der Wohnung des Priesters kam, vor welcher viele Letten sich versammelt hatten, rief er, der Priester habe nur das Recht, diejenigen von den Bauern, welche früher den Wunsch zum Uebertritt geäußert hatten, nicht aber die, welche sich jetzt melden, zu empfangen, und er erlaube nicht, dass ein aufrührerischer Volkshaufen sich auf seinem Gute versammele. Dann wollte er noch den lettischen Kirchendiener verhaften, weil derselbe mit zwei Letten gesprochen hatte. Der orthodoxe Priester liess schliesslich die Letten auseinandergehen, um den fanatischen Baron zu beruhigen.

In Riga versammelte sich im September 1845 der Konvent des livländischen Adels. Philaret folgte aufmerksam den Verhandlungen, so weit es ihm gelang, über dieselben Erkundigungen einzuziehen und erstattete dem Grafen Protassow über Alles Bericht. Der Adelskonvent, welcher unter dem Vorwande, über die Nothlage der Bauern zu berathen, zusammengetreten war, hatte eigentlich nur den Zweck, ein Mittel ausfindig zu machen, das den Uebertritt der Letten verhindern könnte. Zuerst wurde beschlossen, eine Deputation zum Kaiser abzusenden; dann beschloss man, die Erlaubniß hierzu zunächst einzuholen. Aber was sollte die Deputation sagen? Das alte Lied vom Aufruhr singen? Das würde man kaum mehr glauben. Man musste also sagen, dass die orthodoxe Sache ungesetzlich gehandhabt werde. Der Präsident des lutherischen Generalkonsistoriums, Baron Maiendorf, übernahm es, dem Kaiser hierüber Vortrag zu halten.

Philaret liess sich durch den Entschluss des Adelskonvents nicht einschüchtern, sondern that seinerseits Alles, um auch die Zukunft der russischen Kirche in Livland zu sichern, und die weitgehenden Pläne, die er zu diesem Zweck fasste, begegneten noch grösserem Widerstande bei dem livländischen Adel als die bisherigen. Die Vorsicht Philarets ging so weit, dass er ohne die ausdrückliche Erlaubniß des Kaisers nicht einmal seine eigene Diöcese bereiste. In einer Eingabe an den Oberprokureur des heiligen Synods um diese Erlaubniß, motivirte er seinen Wunsch, Livland, Estland und Kurland zu bereisen, damit, dass seiner Ueberzeugung nach Tausende von Letten bereit seien, den russischen Glauben anzunehmen und vollständig Russen zu werden, woran sie theils durch die Entfernung von den orthodoxen Priestern, noch mehr aber durch verschiedene lokale Umstände verhindert würden.

Unterdessen nahm der Widerstand gegen die orthodoxe Geistlichkeit in kirchlichen Angelegenheiten immer mehr zu,

während der Generalgouverneur Golowin, wenn auch nicht offen für den lutherischen livländischen Adel Partei nahm, so doch jedenfalls einen sehr zweideutigen Standpunkt einnahm. Neben der Bedrückung der orthodoxen Geistlichkeit in Glaubenssachen entwickelte auch die lutherische Geistlichkeit eine rege Thätigkeit in der Sache der Propaganda. Es wurde dem lutherischen Pastor Frei gestattet, in seinem Hause religiöse Versammlungen zu veranstalten und unter der Herrnhuter-Sekte, die übrigens vorher ihre Bereitwilligkeit zum Uebertritt zur orthodoxen Kirche erklärt hatte, Predigten zu halten, während es dem russischen Bischof streng untersagt blieb, selbst die orthodoxen Letten ausserhalb des Gottesdienstes zu versammeln, und der Priester, der ein lettisches Haus besuchte, sich nach wie vor der härtesten Strafe und der Anklage wegen Aufhetzung der Bevölkerung aussetzte.*)

Unter diesen Verhältnissen kann man es begreiflich finden, wenn Philaret in seinen Berichten an den Oberprokureur des heiligen Synods, den Grafen Protassow, der Ueberzeugung mehr oder weniger Ausdruck gab, dass eine Personal-Veränderung der Behörden in Riga den Fortschritt der russischen Kirche in hohem Grade fördern würde. Als aber Golowin in einer Versammlung sich direkt gegen den Uebertritt der Letten zur russischen Kirche aussprach (was er damit begründete, dass diese Bewegung ewige Unruhen verursachen würde), forderte Philaret von seinen Vorgesetzten die Entfernung Golowins, wenn die Sache der russischen Kirche in Livland nicht vollständig aufgegeben werden solle.

Golowin glaubte der Aufrichtigkeit der Gutsbesitzer, welche „aus Furcht vor Aufruhr“, wie sie sagten, militärische Hilfe als unumgänglich nothwendig verlangten. Wie sehr auch Graf Tolstoi, der damals Beamter beim Generalgouverneur war, sich bemühte zu erklären, dass die Gutsbesitzer in diesem Falle wohl einen Hintergedanken hätten, indem sie dann der Sache das Aussehen geben könnten, dass der Uebertritt der Letten unter dem Druck der Waffen geschähe, blieb Golowin doch bei seiner Ansicht. Graf Tolstoi wies auf die Nothwendigkeit hin, den Gutsbesitzern beizubringen, dass die Regierung die Bauern dem Hasse der Protestanten nicht preisgeben wolle; Golowin erwiderte, dass die Gutsbesitzer gern den Willen des

*) Es hat besonderes Interesse, die durch diesen Fall geschilderte verzweifelte Lage der russischen Geistlichkeit zur Zeit Nikolaus I. mit der dem Kaiser Alexander III. von den baltischen Ritterschaften im Herbst 1885 überreichten Bittschrift zu vergleichen, in der „die religiösen Bedrängnisse“ geschildert und um „Aufrechterhaltung der einst gewährten Freiheit des Glaubens“ gebeten wurde. „Kaiserliche Majestät! — so heisst es in der Bittschrift der livländischen Ritterschaft — „Recht und Gesetz sind nicht mehr gleich für die treuen Unterthanen Ew. Majestät, denn was dem Einen erlaubt ist, wird dem Andern zum Verbrechen“ u. s. w.

Kaisers erfüllen würden, sobald der Kaiser sich kategorisch ausspräche. Graf Tolstoi bemerkte, dass dies nur eine neue List sei, sie wollten nur, dass der Kaiser die ganze Schändlichkeit, womit Westeuropa diese Sache bemäntelte, auf sich nähme. Golowin war blind für die politische Aufgabe, welche sich so klar, so vernehmlich und von selbst ohne jede Vorbereitung, ohne jeden Machtspruch der Regierung vollzog.

Nach der Erklärung des Kaisers der Adelsdeputation gegenüber, war es nicht zu erwarten, dass ein Herrscher wie Nikolaus Pawlowitsch seine Anschauung ändern sollte. Man muss aber annehmen, dass der Kaiser der Behauptung Glauben schenkte, dass der Uebertritt zu sehr beschleunigt würde, so dass die, welche übertreten wollten, nicht Zeit hätten, eine so wichtige Frage, wie die Veränderung des Glaubensbekenntnisses, reiflich genug zu überlegen. Vielleicht hat man deutscherseits auf den Fall mit den lettischen Herrnhutern hingewiesen, welche zuerst ihre Bereitwilligkeit zum Uebertritt erklärten und später ablehnten. Es stellte sich nämlich heraus, dass die lettischen Herrnhuter von dem lutherischen Konsistorium vorgeladen wurden und jetzt die Erlaubniss zur Errichtung eines Gotteshauses und einer Schule in Aussicht gestellt erhielten (was das Konsistorium bis zu der orthodoxen Bewegung nicht gestattet hatte). Dieses Versprechen, welches die Herrnhuter bewog, den Uebertritt zur russischen Kirche abzulehnen, wurde dem Kaiser verheimlicht. Plötzlich erschien aber die kaiserliche Verordnung, dass zwischen der Erklärung des Wunsches des Uebertritts und dem Uebertritt selbst eine Zeit von sechs Monaten liegen solle, eine Verordnung, die den Intriguen und der Unterdrückung den freiesten Spielraum geben konnte.

Gegen alle Erwartung bewahrheiteten sich diese üblen Folgen durchaus nicht. Die Bewegung zeigte sich überall gleich rege und an einigen Stellen sogar lebhafter als früher.

Philarets Ansicht in Bezug auf den Bildungsgrad, den die Priester der lettischen Bauerngemeinden nöthig hätten, haben wir schon erwähnt; für die gebildete Gesellschaft in Riga konnte diese Ansicht natürlich nicht massgebend sein. Der nationale Ehrgeiz forderte, dass die russische Geistlichkeit in Riga an Bildung hinter den lutherischen Pastoren nicht zurückstand. Philaret entwickelte hier eine Energie, welche die grösste Anerkennung verdient. Er wandte sich nicht allein an den heiligen Synod, sondern auch direkt an die geistlichen Akademien in Moskau und St. Petersburg mit der Bitte, theologisch gebildete Akademiker nach Riga zu senden. Aber die Studenten der Theologie, denen man Anstellungen in Riga angeboten, wollten dieselben nur ungern annehmen. Niemandem war es ein Geheimniss, was die russische Geistlichkeit in Livland auszustehen hatte. Ein besonderes Hinderniss für die

Zöglinge der geistlichen Akademien, ein Amt in Livland oder Riga anzunehmen, war die Unkenntniss der lettischen und deutschen Sprache. Aber auch hier zeigte sich, wie leicht es dem Russen fällt, fremde Sprachen zu erlernen, 60 russische Priester, welche Philaret einweihte, und die entweder sehr geringe oder gar keine Kenntniss von der lettischen und deutschen Sprache besaßen, beherrschten nach zwei Jahren in Wort und Schrift vollständig die beiden Sprachen. Philaret rieth auch den jungen Priestern, unverheirathet in Riga einzutreffen und sich hier eine Lebensgefährtin aus den Töchtern des Landes zu erwählen. Im Jahre 1848 wurden noch neun akademisch gebildete Geistliche zu Priestern in Livland ernannt.

Die grösste Sorge Philarets war es, die Uebertretenden gegen Verfolgung zu schützen. Laut der offiziellen Berichte des Oberprokureurs des heiligen Synods wird die damalige Lage der lettischen Bauern folgendermassen geschildert: „Jede Art Zwang, Folter, Grausamkeit und List wurde angewendet und versucht, um die Letten und Esten von der Annahme des orthodoxen Glaubens abzubringen. Man liess die unglücklichen Opfer den Hungertod sterben, jagte sie mit Frau und Kind aus ihrer Heimath, warf sie ins Gefängniss, schlug sie mit Stöcken, prügelte sie zu Krüppeln oder so lange, bis sie den Geist aufgaben, schleppte sie vor die Gerichte, belauerte jedes ihrer Worte, jede ihrer Handlungen, verhörte sie, rasirte ihnen die Köpfe, verspottete sie auf jede Art und Weise, brachte alle Mittel und Massnahmen in Anwendung, um sie zur Verschwörung anzutreiben.“ Man muss sich in der That nur über eins wundern — über die Geduld der unschuldigen Märtyrer.

Wer längere Zeit in Russland auf dem Lande unter den Bauern gelebt hat, weiss auch, dass fast stets irgend welche sie mehr oder weniger berührende Gerüchte, deren Ursprung unmöglich anzugeben ist, im Volke Verbreitung finden. So war es auch damals hier in Livland. Das unterdrückte und leidende Volk suchte in seinen Gedanken einen Ausweg zum Besseren. Und dann entstand das Gefühl, dass man sich im Süden Russlands niederlassen könne, wo Niemand einen hindere, den orthodoxen Glauben zu bekennen. Sehr möglich, dass die Hoffnung zur Uebersiedelung ihnen Muth und Geduld verlieh. Aber diese unschuldigen Gerüchte wurden zum unerhörten Volksaufruhr aufgebauscht. Da traf eine geheime Verordnung des Kriegsministers, die Ernennung einer Kriegsgerichtskommission mit General Krusenstern als Vorsitzenden und zwei Flügeladjutanten als Beisitzern, in Riga ein. Diese überraschende Massregel lässt sich einigermassen durch die verschiedene Handlungsart der Regierung in einer und derselben Sache erklären. Die Regierung hatte vier Wege, auf welchen sie Berichte aus Livland empfing und Verordnungen den dortigen Behörden zukommen liess: durch den Minister

des Innern, durch den Erzbischof und den heiligen Synod, durch den Kriegsminister und durch den Petersburger Metropolit.

Der Kriegsminister Tschernischow vertrug sich nicht mit dem Minister des Innern Perowski, die Flügeladjutanten wurden abgesandt unter dem Vorwand, die vielen Untersuchungen zu beendigen, in der That aber, um Perowski entgegenzuarbeiten. Für Tschernischow war hier ebensowenig zu thun, wie für seine Flügeladjutanten, die vergebens nach dem Aufruhr fragten; der Generalgouverneur, überzeugt von seiner Unparteilichkeit, war schwach und hatte vollständig den Kopf verloren, der Bischof bemühte sich um die Erweiterung der Gemeinden. Der Oberprokureur, Graf Protassow, sah wohl den Faden, aber schwieg. Nur Perowski sah in dieser Sache die Verbreitung des russischen Elementes und begriff die Ausnahmestellung, welche Livland, Kurland und Estland in Russland einnahmen.

Der Widerstand gegen die orthodoxe Kirche ging zu öffentlicher Beleidigung der Geistlichkeit über. So wurden zum Beispiel von dem Kirchspielrath Dorpat-Werrowski alle Kirchenkuratoren und Prediger der ganzen Provinz zu einer Versammlung einberufen im Hinblick auf „das gegenwärtige und in einer nahen Zukunft bevorstehende Schicksal unserer vaterländischen (?) Kirche“ — und ihnen zum Leitfaden verschiedene Massregeln vorgeschlagen, wodurch den Amtshandlungen der russischen Priester die grössten Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden. Diese zu gleicher Zeit mit den Verordnungen der Regierungsbehörden erlassenen Massregeln der lokalen lutherischen geistlichen Verwaltung erschwerten die Ausführung der ersteren und erschlafften die Wachsamkeit der Regierung.

Die Agenten der Pastoren und Barone drängten sich überall ein und belauschten die Gespräche der Bauern. Diese unvorsichtigen Gespräche, in denen die Predigten der Pastoren, welche Schimpfworte gegen die russische Geistlichkeit enthielten, getadelt wurden oder in denen man die Absicht zur russischen Kirche überzutreten aussprach, hatten für die lettische Landbevölkerung die traurigsten und unglücklichsten Folgen.

So hatte man, um ein Beispiel von den vielen anzuführen, erfahren, dass ein Bauer den Wunsch geäussert, den orthodoxen Glauben anzunehmen. Der Bauer wurde von der Meierei, wo er arbeitete, mit einem Auftrag nach Riga gesandt. Kaum war er dort eingetroffen, als man ihn in Ketten legte und ins Gefängniss warf. Zwei Wochen trockneten die Augen des Gefangenen nicht von den Thränen, die bei dem Gedanken an Frau und Kinder, ihre Unruhe und Armuth, flossen. Die Mitgefangenen wunderten sich über diesen Thränenfluss. Als der Unglückliche eines Tages düsteren Blickes durch das vergitterte Fenster auf die gegenüberliegende russische Kirche schaute, sah er in der Vorhalle der Kirche seine Frau; sie

sass dort, den Kopf in die Hand gestützt, vertieft in den einen Gedanken, wo ihr Mann, die Stütze der Familie, sich wohl aufhalten möge. Wo sollte sie ihn suchen? „Anna!“ hörte sie eine ihr wohlbekannte Stimme, die vom Gefängniß her kam: „Hüte die Kinder! Weine nicht meinetwegen! Ich bin noch am Leben. Beeile Dich überzutreten und lass auch die Kinder übertreten!“ Anna wurde fortgejagt, das Gefängnißfenster zugemacht

Anna klopfte an die einzige Thür, welche — wie der Erzähler sagt — den Unglücklichen nicht verschlossen blieb, an die Thür, die zur Wohnung des russischen Bischofs Philaret führte. Und der Erzähler fragt: „Schief er je? Zu ihm konnte man stets kommen!“ Philaret versprach sich ihrer anzunehmen. Durch dieses Versprechen einigermassen beruhigt, begab sich Anna wieder zum Gefängniß. Gegen Erwartung liess man sie hinein, aber sie fand nur — die Leiche ihres Mannes. Sein ganzer Körper, besonders das Gesicht, war mit Blutflecken bedeckt, die Kinnbacken krampfhaft zusammengepresst, aus dem Munde quoll blutiger Schaum. Der Arzt hatte ihm eine Arznei gereicht, die er, nachdem er sie geschmeckt, sich weigerte einzunehmen, worauf der Arzt ihm den Rest, wie die Mitgefangenen später erzählten, in die Augen geschüttet hatte. Mit verzweiflungsvollen Klagen warf das unglückliche Weib sich über die Leiche des theuren Mannes. Man riss sie von der Leiche fort und jagte sie aus dem Gefängniß. Sie eilte zu Philaret zurück, dessen Vorzimmer stets von ähnlichen unschuldig Verfolgten und Leidenden gefüllt war. Kaum im Stande, sich aufrecht zu halten, halb erstickt von Thränen, erzählte das arme Weib Philaret den empörenden Vorfall. Der Bischof suchte sie zu trösten und half ihr mit den geringen Mitteln, über die er gebot, und nahm auch ihren Sohn unentgeltlich als Zögling in die geistliche Schule auf.

Aber der Kummer der unglücklichen Frau war mit dem Verlust des Mannes nicht beendet. Ihr ganzes Habe und Gut wurde verkauft. Sie und ihre kleinen Kinder wurden aus dem Hause, wo sie wohnten, gejagt, und ohne Existenzmittel mussten sie den kalten Winter in einer Scheune verbringen. Zu wiederholten Malen schrieb Philaret an den Generalgouverneur, der auch seine Hilfe zusagte. Trotzdem blieb die Lage der unglücklichen Frau dieselbe und hier zeigte sich wieder deutlich die Nichtachtung der lutherischen Barone und der lutherischen Geistlichkeit den Befehlen der russischen Behörden gegenüber.

Nicht nur die Russen oder die russischen Letten, die zu dieser Zeit in Livland lebten, sondern auch vorurtheilsfreie Deutsche, welche der unmenschlichen Behandlung der lettischen Bauern Zeugen waren, sprechen ihren Tadel den Baronen und lutherischen Pastoren gegenüber offen aus. So schreibt u. A. Professor der Dorpater Universität Rosberg an den Oberpro-

kureur des heiligen Synods, den Grafen Protassow, über die Lage der russischen Kirche und der übergetretenen Letten: „Ohne jede Anstiftung, ohne jedes fühlbare menschliche Mittel, ohne Hoffnung auf irgend welche weltliche Vortheile kommen Scharen gutmüthiger und friedlicher Bauern, nach beendeter Feldarbeit, zu den russischen Priestern, um den russischen Glauben anzunehmen. Dieser Anblick ist nicht nur erhebend und rührend, sondern ein Triumph für die orthodoxe Geistlichkeit; denn hier sind die Uebertreter nicht halbwilde Horden, nicht Uniate, die der russischen Kirche nahe stehen, sondern Protestanten, welche sich drei Jahrhunderte unter dem Einfluss der weisen, beredten und gebildeten lutherischen Priester befunden haben. Im Laufe von sechs Tagen (September 1845) haben 4000 Personen sich einschreiben lassen, darunter viele alte Männer und Frauen, mehrere Dorfälteste und Dorfrichter. Beim Priester erscheinen sie gut gekleidet, bekreuzen sich und schlagen sich freudig vor die Brust, sobald sie erfahren, dass ihre Namen in die Listen eingetragen sind. Der hiesige Beamte des heiligen Synods und General Murawjew waren im innersten Herzen getroffen bei dem, was sie mit eigenen Augen sahen und mit eigenen Ohren hörten. Ich bin der Ueberzeugung, dass über kurz oder lang das ganze estnische Volk den russischen Glauben annehmen wird. Dabei ist die andächtige Ruhe der unzähligen Volksmassen, die vom Morgen bis zum Abend vor dem Hause des Priesters stehen, bis jetzt nicht durch die geringste Unordnung gestört worden. Die lutherischen deutschen Gutsbesitzer sind hierüber höchst verdriesslich; sie möchten, dass irgend welche Unruhen entständen, und das ist begreiflich! Der Eifer der Esten zur orthodoxen Kirche überzutreten, grenzt an Fanatismus: viele kommen aus den entlegensten Ortschaften, indem sie während zweier Tage und Nächte fast nichts essen und trinken, übernachten in der Nähe der Stadt unter freiem Himmel, trotz Kälte und Hunger, und warten geduldig, bis die Reihe an sie kommt.“

Professor Rosberg, der selbst Protestant war, führt folgende Beweggründe zu diesem Aufschwung der orthodoxen Kirche in Livland und Estland an:

1. Unsere Pastoren fühlen sich als zu grosse Herren;
2. auf unseren Kirchen strahlt nicht das Kreuz, das gemeinsame Symbol des Christenthums, sondern irgend ein Hahn*) ist angebracht; unsere Gotteshäuser stürzen zusammen aus Baufälligkeit, Niemand kümmert sich um sie;
3. an Stelle der Predigt lesen unsere Pastoren blos die Listen der Gestorbenen und Geborenen vor;
4. bei uns wird kein allgemeines Gebet an den himmlischen Vater gesprochen;

*) In der That tragen die lutherischen Kirchthürme in den Ostseeprovinzen an der Spitze einen Wetterhahn anstatt des Kreuzes.

5. und schliesslich bekennt sich unser Kaiser selbst zu dem orthodoxen Glauben. Die Ehrfurcht der lettischen Bevölkerung vor ihrem Kaiser ist schwer zu beschreiben. Als der Propst Beresski unter anderen den Namen Nikolaus vorschlug, riefen Alle mit einer Stimme: „Nein! Eines solchen Namens sind wir nicht würdig, das ist der Name unseres Kaisers, der ist für uns zu erhaben!“ Viele der Anwesenden brachen in Thränen aus. Als der Propst Beresski den Letten jede Hoffnung an die Erreichung weltlicher Vortheile, welche mit dem Uebertritt verbunden sein könnten, benahm, antworteten die Letten: „Wenn auch nicht wir, so werden es unsere Kinder erreichen; wir opfern uns für die Kinder!“

Wenn man den Stolz, die Nachlässigkeit und die Selbstsucht eines grossen Theils der lutherischen Geistlichen in Erwägung zieht, erhält man eine hinreichende Erklärung der Begebenheiten, welche Manchem fast räthselhaft erscheinen können. Unter der hiesigen gutmüthigen und aufrichtigen Bevölkerung glänzt die orthodoxe Kirche durch ihr Verfahren und äusseres Auftreten und durch ihren Geist wie ein mächtiger Magnet, der unwiderstehlich wirkt. Andere Ursachen giebt es nicht.“

Rosberg beschreibt auch den Eindruck, welchen diese religiöse Bewegung auf die Barone ausübte. „Die Deutschen der Ostseeprovinzen“, — so schreibt er — „welche über die Regung des Volkes zu Gunsten der orthodoxen Kirche anfangs bestürzt waren, kommen jetzt allmählig zu sich. Eine unermüdliche Thätigkeit regt sich jetzt unter ihnen, alle Triebfedern, alle Leidenschaften werden in Bewegung gesetzt, alle Federn knistern, alle Lippen lassen ihren Tadel hören. Man hat die bestimmte Absicht, einerseits die Regierung zu erschrecken, andererseits die unglückliche Landbevölkerung einzuschüchtern, indem man ihnen beizubringen sucht, dass das Militär hierherkäme, um sie Spiessruthen laufen zu lassen. Die Barone sind ausser sich über die Ruhe, mit welcher die Letten Alles über sich ergehen lassen. Sie möchten die Landbevölkerung zum Ungehorsam gegen die Behörden aufhetzen, Alles verkrüppeln und den Schatten einer bedenklichen Zerrüttung über die gegenwärtigen Zustände werfen. Es wird einem schwer ums Herz und die gesunde Vernunft erstarrt bei dem Gedanken, wenn ihre Ränke mit, wenn auch nur geringem, Erfolg gekrönt werden könnten. In ihrer Verblendung, in ihrer durch falschen Stolz gereizten Eigenliebe, sehen sie nicht einmal den eigenen Vortheil. Der Stolz der deutschen Barone, die an der empfindlichsten Stelle verwundet sind, krümmt sich in ohnmächtiger Wuth und bemitleidet sich selbst. Allen, die mit der Verwaltung der Ostseeprovinzen zu thun haben, muss es klar sein, dass jedes Schwanken in der gegenwärtigen Lage, jeder hemmende Schritt sich als unverzeihlicher Fehler herausstellen und zum Unheil führen würden.“

Um das lettische Volk schneller zur Verzweiflung zu bringen, forderten die Barone, trotz der allgemeinen Missernte, von den Uebertretenden die ganze Schuldverschreibung von Brot ein und liessen sie zum Herbst ohne Brot. Wer nicht bezahlen konnte, wurde bestraft. Wenn dann der Bauer sein Pferd oder seine Kuh zur Tilgung der Schuld anbot, wurde ihm gewöhnlich geantwortet: „Du bist Russe! Du bist reich, aber willst nicht zahlen!“ Und nun wurde der arme Sünder ins Gefängniss geworfen und mit Ruthenhieben bestraft.

Kein Blatt der Geschichte der russischen Leibeigenschaft liefert ein so trauriges Bild, wie die Unterdrückung der zur orthodoxen Kirche übertretenden lettischen Bauern durch ihre lutherischen deutschen Gutsbesitzer. Wenn Missbräuche der Macht seitens der Behörden vorkamen, so waren dies vereinzelte Fälle, Ausnahmefälle. Aber nach Verabredung das Volk aushungern zu lassen, das ist eine so ausgesuchte Grausamkeit, dass man es für Dichtung halten würde, wenn nicht unwiderlegbare historische Thatsachen jeden Zweifel unmöglich machten. Zieht man den Bildungsgrad der baltischen Barone in Erwägung und vergleicht diesen mit dem Kulturstandpunkt, auf welchem die russischen Gutsbesitzer irgend einer entlegenen Gegend Russlands in den vierziger Jahren sich befanden, dann fällt dieser Vergleich, vom moralischen Standpunkt aus betrachtet, durchaus nicht zum Vortheil der deutschen Gutsbesitzer aus, und gerade hierin ist wohl auch grösstentheils der rapide Fortschritt der lettischen Bewegung zu Gunsten der russischen Kirche begründet.

Der in den Verfolgungen der orthodoxen Kirche erschlaffte Generalgouverneur Golowin wurde im Jahre 1848 von einer frischen Kraft, dem Fürsten Ssuworow abgelöst. Die Lage der russischen Kirche und des Bischofs Philaret gestaltete sich indes immer schwieriger.

Sobald Fürst Ssuworow sein Amt angetreten, nahm er sofort dem russischen Bischof gegenüber eine streng offizielle Haltung ein und drängte die Sache der orthodoxen Kirche zurück. Die Schikanen gegen Philaret erinnerten an die Zeit Pahlen's und Irinarch's.

Es entwickelte sich bald ein sehr reger Briefwechsel zwischen dem neuernannten Generalgouverneur und dem Bischof. Ssuworow bestand darauf, dass die russische Geistlichkeit sich in nichtkirchlichen Angelegenheiten unter keinen Umständen einmischen, ja, nicht einmal die Klagen und Beschwerden der lettischen Bauern anhören dürften, weil dies seiner Ansicht nach die Autorität und Bedeutung der weltlichen Behörde untergrübe.

Philaret erwiderte hierauf, dass das lettische Volk, das von allen Seiten beengt war, selbstverständlich bei denjenigen

Rath und Schutz suche, die ihm am nächsten stehen, bei den Seelsorgern, deren moralische Pflicht es sei, die Vermittelung zwischen dem Volke und der einzigen Behörde zu übernehmen, welche diese Interessen wahrnehmen sollte. „Uebrigens hat kein einziger Bericht“ — schreibt Philaret an den Generalgouverneur — „den ich der örtlichen Behörde über Missbräuche seitens der Barone oder über Beschimpfung der orthodoxen Geistlichkeit seitens der Pastoren eingereicht habe, eine gerichtliche Untersuchung der beklagten Angelegenheit zu Folge gehabt, während bei der falschen Denunciation irgend eines Fanatikers jedesmal sofort eine formelle Untersuchung eingeleitet ward.“

Fürst Ssuworow, der nicht zugeben wollte, dass Livland sich in einem Ausnahmezustand befände, bestand auf seiner Forderung, und es blieb daher Philaret nichts anders übrig, als seine Thür zu verschliessen, die sich von nun ab für Niemand öffnete, und schweigend das weitere Schicksal Livlands, das von dem neuen Vertreter der russischen Regierung abhing, zu erwarten.

Die feindselige Stellung, welche der neue Generalgouverneur der russischen Geistlichkeit und dem Bischof gegenüber einnahm, sollte bald böse Folgen haben. Die Beleidigungen, welche die Orthodoxie von den Protestanten ertragen musste, mehrten sich, und die Beschimpfungen, welche die lutherischen Pastoren öffentlich von der Kanzel herab gegen die Orthodoxen schleuderten, nahmen allmählich eine empörende Form an. So wandte sich der Rodopöische Pastor Walter von der Kanzel an den Letten Bedsil, der den Wunsch geäußert hatte, den russischen Glauben anzunehmen: „Du weisst doch“, — sagte der Pastor — „dass ordentliche Leute sich zu diesem Glauben nicht bekennen, sondern nur Dummköpfe, Schufte, Schweine u. s. w. Ist das ein Glaube, wo das heilige Abendmahl aus Löffeln gereicht wird, nachdem es aus allen möglichen Sachen zusammengerrührt ist?“ Darauf näherte sich der Pastor dem Bedsil und kratzte ihm die Augen und die Brust, indem er erklärte: „So salben die Russen“ und ihm vorhielt, dass er mit dem Wechsel des Glaubens, wie Judas, Christus verrathe. Zu Anderen, die übertreten wollten, sagte er, dass sie sich dem Teufel verkaufen. Pastor Jürgenson in Marienburg schimpfte von der Kanzel auf die orthodoxen Priester, die er Betrüger nannte. Ein anderer Pastor predigte von der Kanzel herab, dass der russische Glaube — der Glaube des Teufels sei, dass der Teufel denjenigen, welche diesen Glauben annehmen, Seele und Herz nehme und sie fresse, wie der Wolf das Lamm. Im Dorfe Engolot, wo die russische Gemeinde noch keinen eigenen Kirchhof besass, und wo auf allerhöchsten Befehl die russischen Beerdigungen vorläufig auf dem lutherischen Kirchhofe stattfinden sollten, verweigerte der lutherische Pastor

dem russischen Priester den Zutritt zum Friedhof. In ähnlichen Fällen wandte Philaret sich an den Generalgouverneur, dessen Befehle jedoch sehr selten befolgt wurden. Ja, es ging so weit, dass der Gardeoberst und Gutsbesitzer Miller in die russische Kirche eindrang und den Priester vor die Brust schlug, während letzterer den Gottesdienst verrichtete.

Welche bitteren Tage Philaret als Bischof in Riga erlebt hat, davon kann man sich einen schwachen Begriff machen, wenn man den Brief, den er in seinem späteren Leben aus Charkow an den Moskauer Metropolit Philaret schrieb, liest; er sagt darin u. A.: „Was die livländische Angelegenheit betrifft, so genügte in den ersten Jahren nach meiner Ankunft in Charkow blos die Erinnerung an diese Zeit, um alle meine Nerven in Erschütterung zu bringen, so zerrüttet war mein ganzer Organismus durch die Qualen, welche ich sieben Jahre lang gelitten“.

Der Kampf mit dem Generalgouverneur, den Baronen und Pastoren überstieg schliesslich die Kräfte Philarets, von keiner Seite Unterstützung, während sein stets zur Hilfe bereites Herz beim Anblick der Leiden der Gemeinde die heftigsten Gewissensbisse empfand. Die Abgeschiedenheit Philarets musste Jedem auffallen. Graf Kleinmichel, der ihn besuchte und seine Lage sah, sagte deshalb auch mit Recht: „Sie sind hier ein wirklicher Mönch, allein, ohne Menschen.“

In dieser Zeit machte die orthodoxe Sache keine Fortschritte. Philaret schrieb wiederholt an den Grafen Protassow und bat, ihn nach St. Petersburg in Angelegenheiten der Kirche zu berufen; aber hierauf erfolgte keine Antwort. Graf Protassow legte dem Synod die Bitte Philarets — wie so manchen von Philarets Berichten — gar nicht vor.

Zu gleicher Zeit wurden die Verleumdungen und Denunciationen gegen Philaret fortgesetzt. Fürst Ssuworow übertraf darin noch den Baron Pahlen. Er that des Alleinlebens des Bischofs Erwähnung und schreckte vor der niedrigsten Verleumdung nicht zurück.

Aber die Verdienste Philarets waren zu gross, um ihn dieselbe Behandlung wie seinem Vorgänger widerfahren zu lassen. Ausserdem begnügte sich Kaiser Nikolaus I., im Hinblick auf die ungerechte Verurtheilung Irinarchs, für dieses Mal nicht mit dem Vortrag allein. Es wurde daher beschlossen, Philaret mit Ehren in ein höheres Amt und zwar zum Erzbischof von Charkow zu ernennen.

So schmeichelhaft diese Ernennung für Philaret war, darf man sie, in ihren Folgen für die orthodoxe Sache in Livland, doch nicht anders betrachten als einen Triumph der deutschen lutherischen Partei.

Der hilflose Kampf des alleinstehenden Bischofs gegen die Feinde der orthodoxen Sache lässt verstehen, dass die

Russificirung der baltischen Länder damals nicht in den Plänen der russischen Regierung lag und dass man das Aufwecken der lettischen Strömung zu dem russischen Glauben allein vom kirchlichen Standpunkt aus und als eine vorübergehende Erscheinung betrachtete.

Das Ziel, das Philaret als Bischof von Riga anstrebte, die Gleichberechtigung der russischen und lutherischen Kirche in den baltischen Provinzen, sollte erst unter dem gegenwärtigen Kaiser — gerade zwanzig Jahre nach dem Tode des Erzbischofs Philaret, dieses unermüdlichen Kämpfers für die russische Kirche und die russische Nationalität — erreicht werden; es ist bekannt, dass Alexander III. auf die Bittschrift der livländischen Ritterschaft mit den Worten antworten liess: „Seine Majestät hoffen, dass die Ritterschaft das Ihre zur Verschmelzung der Provinzen mit dem übrigen Russland thun und hierdurch ihre Treue zeigen werde. Seine Majestät betrachten die Ostseeprovinzen ganz so wie das übrige Russland, und werden dieselben nach der gleichen Gerechtigkeit, aber auch nach dem gleichen Gesetz, ohne irgend welche Privilegien regieren.“

Wie viel Mühe und wie viel geistige Arbeit hat es nicht gekostet, die Ansichten; welche Irinarch und Philaret vertreten und von denen wir hier ein Bild gegeben, der lutherischen Welt begreiflich zu machen. Es ist gewiss nur eine berechtigte und billige Forderung seitens der russischen Regierung, dass die Staatskirche im eigenen Lande einer anderen Kirche ebenbürtig stehen soll und muss. Wir sind überzeugt, dass die Geschichte einst diesen ersten Vertretern der orthodoxen Kirche und Vorkämpfern des russischen Glaubens in Livland Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihnen das Zeugniß geben wird, dass sie, von rein gesetzlichem Standpunkt aus betrachtet, nicht anders haben auftreten können.

Nicht blos die livländische Ritterschaft, sondern auch die „Evangelische Allianz“ und reformirte Geistliche der Schweiz haben, theils an den Kaiser (August 1887), theils an den jetzigen Oberprokureur des heiligen Synods, K. P. Pobedonoszew (Weihnachten 1886) Adressen überreichen lassen, in denen von „Religionsverfolgung“, von „einem dringenden Appell an die Gerechtigkeit und Toleranz des russischen Kaisers für seine schwer bedrängten Unterthanen“, von „neuen Verordnungen zum Schaden der evangelischen Kirche“ und von angeblicher „Nichtachtung alter feierlich beschworener Rechte“ die Rede ist.

Diese heftigen Anklagen gegen die russische Regierung sind völlig unberechtigt. Die sogenannte „Baltische Frage“ hat nämlich zwei Seiten: eine kirchliche und eine politische. Beide werden oft verwechselt — zuweilen wohl mit Absicht, wie ich vermüthe — während sie doch sorgfältig auseinander-

gehalten werden sollten. Die orthodoxe Kirche treibt keine Propaganda, und Niemand wird in Russland seines Glaubens wegen verfolgt oder unterdrückt, wie zu Irinarchs und Philarets Zeiten die Esten und Letten, welche zur orthodoxen Kirche freiwillig übertreten wollten, von den lutherischen Pastoren und Gutsbesitzern Livlands aber durch Verfolgung und Unterdrückung daran gehindert wurden. Thatsache ist, dass sowohl in den baltischen Provinzen wie überall in Russland völlige Gewissensfreiheit herrscht, dass Muhamedaner, römische Katholiken und Protestanten in voller Freiheit ihre Religionen bekennen und ausüben können.

Was die politische Seite der „baltischen Frage“ betrifft, so wird Niemand in Abrede stellen, dass die Bestrebungen der russischen Regierung in den letzten Jahren darauf gerichtet waren, die baltischen Provinzen zu russificiren. Zu diesem Zwecke ist der erste und wichtigste Schritt bereits geschehen: die russische Sprache ist in die Schulen als Unterrichtssprache eingeführt worden. Auch darüber waltet kein Zweifel, dass die Umwandlung der deutschen Universität Dorpat in eine russische wahrscheinlich nur noch eine Frage der Zeit ist. Und in der That, giebt es in einem anderen Staate eine von der Regierung unterstützte Universität, welche nicht nur in Bezug auf die Sprache und die Richtung, sondern auch in ihrem Geiste den heimischen Universitäten gänzlich verschieden ist? Mit anderen Worten: die russische Regierung befolgt gegenwärtig dasselbe Prinzip, welches die preussische Regierung längst in den Grenzländern mit Erfolg zum ausschlaggebenden erhoben hat: das Nationalitäts-Prinzip!

Anmerkung. Ausser dem oben genannten Werke Listowski's dienen als Material zu dem vorliegenden kulturhistorischen Beitrag: Samarins „Russische Grenzländer“; Philaret's Werk „Geschichte der Kirche Russlands“, von Dr. Blumenthal ins Deutsche übersetzt, Frankfurt a. M. 1872, und andere geistliche Zeitschriften, welche dem Verfasser, dank der Liebenswürdigkeit des Vorstehers der Kaiserlich Russischen Botschaftskirche zu Berlin, Propst Alexius Maltzew, bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden.

Berlin, im März 1888.

